

OTTO MUELLER - Eine „fürstliche Erscheinung“

Otto Mueller fand früh, wonach andere ein Leben lang suchen – Kirchner und Heckel in der Abgeschiedenheit der Moritzburger Teiche, Pechstein und Nolde in den Weiten der Südsee. Mueller begegnete jener Ruhe, die ein Gedicht von Theodor Storm hörbar macht: „Abseits. Kein Klang der aufgeregten Zeit drang noch in diese Einsamkeit.“

Auch ein naher Künstlerfreund spürte, was sich in diesem schmalen, schwarzgelockten Mann verbarg: Franz Marc sprach vor den Arbeiten Muellers von der „sanften, edlen und zurückhaltenden Stille seiner lyrisch-poetischen Kunst.“ Das trifft den Kern. Unberührt von dem, was ihn umgab – sogar der 1. Weltkrieg, in dem er „Unglaubliches durchmachte und Unglaubliches erduldet“, drang nur in eine Lithographie ein (1916/18, Karsch 63) – schuf Mueller Werke, die eine eigene, nur ihm gehörende Welt betraten. „Abseits“: Der Expressionismus, zu dem Otto Mueller zu zählen ist, hat immer auch etwas zu tun mit Rasanz, ekstatischem Zerbruch der Form und einem Auslöschen der Lokal-Farbe. Bei ihm geschieht das auch, aber auf eigenem Wege und mit eigenen Mitteln. Paul Westheim schrieb schon 1918 im „Kunstblatt“: „Dieser zarte, feine, silbrig dünne Ton, der gelegentlich einmal und wie von ferne hereinklingt in das Brausen der Zeit, ist die Malerei Otto Muellers.“

Das Gemälde „Drei Badende und rotbraune Bäume“ versammelt die Position und die Persönlichkeit des Malers; verdichtet, was diesen Künstler ausmacht.

Eigene Wege: Ein Kennzeichen seiner Malerei besteht darin, dass er auf grober, stark saugender Juteleinwand malte – Rupfen, aufgetrennte Zuckersäcke, nicht grundiert. Als Bindemittel für seine Farben benutzte Mueller nicht Öl, sondern Leimemulsionen, die seinen Bildern unter Zusatz von Kreide eine matte Oberfläche verliehen. Das schnelle Trocknen der Leimfarbe schloss jede nachträgliche Korrektur aus. Mueller war gehalten, den ersten Augenblick zu nutzen – es gab nur diesen einen! Zudem veränderte sich die Leim-Farbe nach dem Auftrag. Mueller musste mithin – herausgewachsen aus langer Erfahrung – im Vorhinein bedenken, welchen farblichen Endzustand sie erreichen würde. Zudem: Leimfarben lassen sich nicht ineinander vermahlen wie Ölfarben. Sie stehen vielmehr nebeneinander auf dem Malgrund und erhöhen damit eine flächig-graphische Wirkung, die durch den Verzicht auf modellierte, plastisch aufgefasste Körpervolumen und Details noch einmal erhöht wird. So erzielt er eine wunderbare Ausgewogenheit der farblichen und kompositorischen Akzente. Dies alles brach hervor aus einem ausgewogenen, vornehmen Menschen auf alleinigem Wege. Ernst Ludwig Kirchner schrieb 1913 in der „Chronik der KG Brücke“: „Die sinnliche Harmonie seines Lebens mit dem Werk machte Mueller zu einem selbstverständlichen Mitglied von „Brücke“. Er brachte uns den Reiz der Leimfarbe.“ Und Erich Heckel schildert ihn in seiner entschiedenen Schweigsamkeit, seiner schweigsamen Entschiedenheit als eine geradezu „fürstliche Erscheinung.“

Vor diesem Hintergrund nimmt das jetzige Gemälde einen exemplarischen Platz ein. Die Leimfarbentechnik ohne Schlussfirnis gibt ihm ein eigenes Gepräge. Im Gegensatz zur Ölfarbe, die zu einer Oberflächenbrillanz verführt, entfaltet sie eine zurückhaltende, duftige, seidige Tiefe vor feinsten Differenzierungen im Grau-ocker-braun-Bereich. Die Valeurs strahlen aus innerer Glut. Keine Spur von aufdringlich lautem Prangen und großer Geste. Dafür ein nobles, immer großzügiges,

verhaltenes Feld, in dem eine schmale Farbskala Regie führt. Schmal auch sein „Personal“, drei jugendlich schlanke Mädchen, die sich in unberührter Landschaft zwischen Bäumen, Blattwerk, Schilf und ruhiger Wasserfläche bewegen. Sie sind eins mit sich und der Natur.

Es gibt guten Grund, davon auszugehen, dass Otto Mueller diesem Verschmelzen von Mensch und Landschaft erlebte, als er mit Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner und Max Pechstein 1910 und dann noch einmal 1911 an den Moritzburger Teichen arbeitete. Damit ist dieses Gemälde auch ein Zeugnis für das Miteinander der „aktiven Brücke-Mitglieder“. Ernst Ludwig Kirchner schrieb 1913 in der „Chronik der KG Brücke“ aus noch frischer Erinnerung: „.. gingen an die Moritzburger Seen, um den Akt im Freien zu studieren.“ Otto Mueller erreichte hier das „Hauptziel seines Strebens: Empfindung von Landschaft und Mensch mit größtmöglicher Einfachheit.“

Prof. Dr. Dr. Gerd Presler

textbegleitende Abbildung:

Karsch 26, „Drei Mädchen im Wald (Kleine Akte in Landschaft)“, um 1912 (eher: 1910/11), Drucker: Otto Mueller. Von jenem Stein, den Mueller früh benutzte, kenntlich durch eine Absprengung u. l.